

ITALIEN

Vor der Sintflut

Während Europa versucht, die römischen Finanzen zu retten, leistet sich der Premier den nächsten Sexskandal – und kippt auch noch sein Sparprogramm.

Der meistzitierte Satz aus dem Munde von Silvio Berlusconi in diesen Tagen lautet: „Wir greifen den Italienern nicht in die Taschen!“ Seit Donnerstag vergangener Woche haben die Italiener begriffen, wie er zu verstehen ist, dieser Satz ihres Premierministers.

Silvio Berlusconi greift den Italienern nicht in die Taschen, im Gegenteil. Es

passiert mitunter, dass er ihnen sogar noch etwas hineinsteckt.

Eine halbe Million Euro soll Giampaolo Tarantini, 36, ein Beinprothesen-Unternehmer aus Bari, dafür bekommen haben, dass er schweigt über Berlusconis Sexorgien. Dass er nicht plaudert über die Erlebnisse von 30 Prostituierten, die er auf Partys im römischen Palazzo Grazioli

geschleppt und im Auftrag von Berlusconi bezahlt haben soll. Alles gelogen, sagt der Premier.

Tarantini wurde festgenommen mitsamt seiner Ehefrau, sie betrieben ein florierendes Familienunternehmen, das spezialisiert war auf Herrscher-Erheiterung, nicht unüblich in Italien. Und wie reagierte Silvio Berlusconi? Er soll vor Wut getobt haben über die Auszüge aus seinen abgehörten Telefonaten, die italienische Medien nun wieder genüsslich zitieren.

Der neue Skandal um Berlusconis Sexaffären ist ein Symbol für das, was in Italien schief läuft: Es wird weiter korumpiert, vertuscht und schamlos gelogen – trotz des Drucks der EU und der Europäischen Zentralbank, trotz schwarzer Freitage an Mailands Börse und der Zinsaufschläge, die Italien Milliarden Euro kosten könnten. Es ist das alte Berlusconi-Prinzip: viele Worte, große Gesten, ein ewiges Ablenken von den desolaten Zuständen des Landes.

Dabei klang die Sorge des Premiers um Italien in den letzten Wochen fast aufrichtig. Noch vor der Sommerpause wurde, als Reaktion auf den Börsencrash, das erste Sparpaket verabschiedet – in Höhe von immerhin 47 Milliarden Euro. Dann aber kam ein Brief vom Chef der Europäischen Zentralbank, in dem er härtere Maßnahmen forderte, und zwar sofort.

Am Freitag vor Ferragosto, den italienischen Badeferien im August, lenkte Berlusconi ein: Weitere 45 Milliarden wollte er einsparen. Dafür gab es viel Lob aus Brüssel, es schien, als hätte Italien den Warnschuss gehört, die EZB kaufte italienische Staatsanleihen, die Panik ließ nach.

Aber dann wurde bekannt, dass es sich bei dem Sparprogramm um einen faulen Zauber handelt, um jene Beschwichtigungstaktik, mit der er das Land seit 17 Jahren lähmt. Nach Protesten von Bürgermeistern und Gewerkschaften kippte Berlusconi das Paket nach nur 18 Tagen. Die Reichensteuer, die Italiener mit mehr als 90 000 Euro Jahreseinkommen mit bis zu zehn Prozent zusätzlich belasten sollte, ist abgeschafft. Ebenfalls gestrichen: Einsparungen bei lokalen Verwaltungen – und an der längst überfälligen Rentenreform wird weiter gebastelt.

Es fehlen jetzt, laut „La Repubblica“, mindestens vier Milliarden Euro im Sparpaket, es steht ein heißer Herbst bevor mit Streiks und Vertrauensabstimmungen, und es ist nicht abzusehen, wie der chronisch verschuldete Haushalt bis 2013 ausgeglichen werden soll. Laut Banca d'Italia wächst die Wirtschaft auch noch langsamer als erwartet.

Portugal dagegen hat vergangene Woche vorgemacht, wie der Kampf gegen ein Haushaltsdefizit geführt werden muss: Senkung der Staatsausgaben, Einfrieren der Löhne im öffentlichen Dienst, Steuer-



INSIDEFOTO / ACTION PRESS

Ministerpräsident Berlusconi: „Ich bin sauber in allem, was ich tue“

erhöhung für Gutverdienende. Zwei Drittel der Einsparungen im Sanierungspaket sollen durch Ausgabenkürzungen erreicht werden. Es ist der härteste Belastungstest seit der Revolution von 1974, wie Premier Pedro Passos Coelho warnte.

Ganz anders Italien. „Besorgt“ zeigt sich jetzt die EU-Kommission; dass Berlusconi die Lücken wie angekündigt durch ein schärferes Vorgehen gegen Steuerhinterzieher füllen will, halten sie dort, in Brüssel, für einen Witz.

Denn in der Kommission wissen sie genau, dass Berlusconi als Unternehmer denkt, nicht als Staatsmann. Wir werden sie wuppen, die Krise, hat er stets behauptet. Wie? „Indem Italiener in meine Unternehmen investieren.“ Was wie einer seiner berühmten Flachwitze klang, war diesmal Ernst. Auch wenn er nicht viel taugt als Politiker: Berlusconi kennt die desolante Lage an den Finanzmärkten, privat ist er längst Opfer der Krise.

Seit 1994 profitierte das Familienunternehmen Mediaset immer wieder von seinem Staatsamt. Dieses funktionierte wie ein Rettungsschirm, es schützte ihn vor Prozessen wegen Steuerhinterziehung oder mafiöser Verstrickungen. Sanken die Einschaltquoten seiner Sender, gab es immer noch Werbeeinnahmen von Firmen, die sich Vorteile von der Nähe zur Macht versprechen konnten.

■ ■ ITALIENS GEFLEDDERTES SPARPAKET*

Steuereinnahmen erhöhen

Gefängnisstrafen für Hinterzieher von Steuermillionen, höhere Steuern auf Kapitalerträge, Abbau von Steuerergünstigungen für Unternehmen, **Zusatzsteuern für Besserverdiener**

Verwaltung straffen

Kleine Kommunen sollen verwaltungstechnisch zusammengelegt werden

Produktivität steigern

Renteneintrittsalter wird erhöht, Feiertage werden abgeschafft

*Stand: Ende August

■ umstritten bzw. wieder verworfen

Damit ist es jetzt vorbei. In der Aufregung um die Finanzkrise ging bisher fast unter, dass Berlusconis Mediaset-Aktien innerhalb eines Jahres um die Hälfte an Wert einbüßten und Ende August nur noch bei 2,58 Euro lagen. Auf der Liste der reichsten Investoren an der Mailänder Börse rutschte er ab auf Platz sieben. Eine Ausschüttung der Familien-Holding Fininvest fiel flach dieses Jahr, dafür wird

eine Strafe von 560 Millionen Euro fällig, die Berlusconi wegen Richterbestechung an seinen Erzrivalen, den früheren Mondadori-Verleger Carlo De Benedetti, zahlen muss. Sie scheint vorüber, die lange Glückssträhne des Cavaliere. Italiener wollen kein Bunga Bunga mehr auf allen Kanälen, längst wandern Zuschauer und Werbekunden ab ins Internet oder zu Rupert Murdochs Erfolgssender „Sky Italia“.

Im Zuge der Ermittlungen um Mädchenbeschaffer Tarantini kam nun auch heraus, was der Regierungschef wirklich denkt über sein Land, das er angeblich von ganzem Herzen retten will.

Mitte Juli wurde Berlusconi abgehört, als er sagte: „Ich bin sauber in allem, was ich tue. Man kann mir nichts vorwerfen. Dass ich herumbumse, das ist das Einzige. In ein paar Monaten werde ich abhauen und mich um meinen eigenen Kram kümmern.“ Kurz: Er plane, das „paese di merda“, dieses Scheißland, bei dem ihm „das Kotzen“ komme, zu verlassen.

Nach mir die Sintflut, sollte das heißen, Worte eines unverbesserlichen Zynikers, der diesen Monat 75 Jahre alt wird. Die Frage lautet nicht mehr, ob Berlusconi geht, sondern nur noch: wann. Und wann Italien vom Berlusconi-Genese genesen sein wird. Vor dem Bankrott seines Landes – oder danach?

FIONA EHLERS